

schel: Schnecken und Eyer-Schaalen so gar in kaltem Wasser sich endlich auflösen, wenn man sie lange genug darinne liegen läßt.

S. 241.

Von dem Nutzen der erdigten Mittel gegen die sauren Gifte.

Die erdigten Mittel absorbiren die saure Schärfe und tilgen sie. So oft auch schon der Gebrauch dieser Mittel benommenen, als Gifte wirkenden, Säuren empfohlen worden, so glauben doch einige neuere Aerzte und Scheidekünstler, daß es gefährlich sey, in einem durch die Säure schon gereizten Magen durch die hinzugesetzten absorbirenden Mittel ein Aufbrausen zu erregen, welches den Magen noch mehr reizen könnte. Der Fall, den Hr. Schüler in dem Journal de Medec. Tom. LVI. 1781. Monat Julius p. 22. u. f. angeführt hat, beweiset, daß dieses ungegründet ist und daß man um dieser bloß in der Theorie gegründeten Furcht willen sich eines so wirksamen Mittels nicht berauben dürfe. Der Fall ist folgender: Ein Becker zu Frensburg, der vor kurzem erst von einem faulen Fieber genesen, dem Trunk aber äußerst ergeben war, empfand einstmals des Morgens bey seiner Arbeit einen heftigen Durst. Er befahl daher seiner Magd ihm ein großes Glas warm Wasser

Es

fer

fer mit etwas Zucker zu geben. Da die Magd dieses nicht gleich thun konnte, so wurde er ungedultig, und rief ihr zu, daß sie doch eilen sollte, indem er den Durst nicht länger aushalten konnte. Die Magd ergrif in der Eil, statt des Zuckers, ein Stück weißen Zinkvitriol, und warf es in das Wasser, welches der Becker bey dem heftigen Durst, den er empfand, und weil ihn das Zaudern der Magd noch mehr gereizt hatte, in einem Zuge austranck, ohne daß er merkte, daß in dem Wasser kein Zucker sey. Die Menge des Wassers belief sich auf acht bis zehn Unzen. Nach einigen Minuten empfand er aber in der Gegend des Magens heftige Schmerzen, die sich hierauf bald in dem ganzen Unterleibe ausbreiteten, und bekam darauf in kurzer Zeit ein beständig anhaltendes Erbrechen und Durchfall. Er nahm, da er nun den Irrthum der Magd inne wurde, seine Zuflucht abwechselnd zur Butter, zum Oele, zum Rahm u. s. w. als Mitteln, die er in solchen Fällen hatte loben hören. Allein es schafften ihm alle diese Dinge, die er, so wie er sie hinunter schlang, gleich wieder wegbrach, nicht die geringste Erleichterung. Es war ungefähr eine Stunde nach diesem Zufall verflossen, als Herr Schüler zu ihm gerufen wurde. Er entdeckte, da er das Glas untersuchte, in welchem das Wasser befindlich gewesen war, auf dem Boden desselben noch ein wenig unaufgelöseten Vitriol. So bald er hierdurch von der Natur des genommenen Gifts überzeugt war, so ließ er sogleich den Patienten so viel präparirte Krebsaugen

augen nehmen als er nur hinunter bringen konnte, und gab ihm auch nachher noch immer von Zeit zu Zeit einen Coffeelöffel voll. Die ganze Dosis der Krebsaugen, die er auf diese Art bekam, mochte ohngefähr eine Unze betragen. Gleich das erstemal, da er welche verschluckte, entstand ein Aufbrausen im Magen, welches den Magenschmerz in ein Brennen verandelte, und ein Aufstoßen erregte, dessen Geschmack der Patient nur in so weit angeben konnte, daß er säuerlich wäre. Allein dieser Zufall dauerte nur einen einzigen Augenblick, und in weniger als einer Stunde hatten sich alle Zufälle, die sich gleich vom Anfange an gezeigt hatten, völlig verloren. Unterdessen bekam der Patient ein dampfigtes Aufstoßen (*bouffées nidoreuses*), er bekam auch von Zeit zu Zeit eine kleine Neigung zum Erbrechen, und endlich kam von neuem der Durst wieder, der vorher den Patienten geplagt hatte. Herr Schüler ließ daher den Kranken, in der Absicht, das Ueberflüssige der Krebsaugen zu sättigen, davon der Kranke wahrscheinlicher Weise mehr genommen hatte, als zu der Sättigung der Vitriolsäure nöthig gewesen war, Wasser trinken, zu welchem er etliche Tropfen versüßten Salpetergeist setzen ließ. Hierdurch vergingen sogleich diese neuen Zufälle, und um vier Uhr des Nachmittags konnte der Patient, der seinen Appetit auch wieder bekommen, und einigemal etwas Suppe gegessen hatte, wieder in seine Werkstatt und zu seiner Arbeit zurückkehren. Herr Majault erzählt in seinen Be-

merkungen über einige chymische Zubereitungen, die man in den neuern Zeiten in Frankreich zum Gebrauche in der Arzneykunst empfohlen hat *), daß ein Mitglied der Pariser medicinischen Fakultät, das wegen seiner Kenntnisse unter die größten Scheidekünstler gehört, in dem Journal de Paris den 29sten Mai 1778 bekannt gemacht hat, daß die Auflösung der Seife in Wasser das wahre specifische Mittel gegen diejenigen übeln Wirkungen sey, welche die Salpetersäure oder das sogenannte Scheidewasser alsdenn hervorbringen kann, wenn solches innerlich genommen worden ist. In der That bildet die Seife, indem sie sich in diesem Fall zersetzt, ein Mittelsalz, welches aus der Salpetersäure und dem Alkali entstehet, das zu der Seife kommt, und es wird also die Salpetersäure ausser Stand gesetzt, ferner Schaden zu bringen. — Dieses so geschwinde Mittel, der Salpetersäure ihre fressende Eigenschaft zu benehmen, würde sehr vortheilhaft seyn, woferne man nicht, wenn eine Person Scheidewasser getrunken hat, andere Absichten zu erfüllen hätte, als dieses Giftes seine Natur zu verändern. Denn wird die Seife wohl die Zerstörung und die so sehr geschwind erfolgende Entzündung der Theile verhindern, welche die Salpetersäure berührt hat? Die Seife ist weder ein gelindes oder linderndes, noch ein der Entzündung widerstehendes Mittel. Man

*) Siehe die Séance publique tenue par la Faculté de Médecine en l'université de Paris, 5 Nov. 1778. à Paris 1779. p. 55.

Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man die Auflösung derselben nur auf eine sehr leichte Wunde, und z. B. auf eine Stelle leget, wo man sich leicht gekrazt hat. Es wird der daraus entstehende Schmerz bald die reizende Eigenschaft verrathen, welche die Seife auf die Theile, die ihrer Oberhaut beraubt sind, zu haben pfleget. Nun werden aber der Mund, die Werkzeuge des Hinunterschlingens und der Magen sehr geschwind angefressen und entzündet, wenn solche von der Salpetersäure berührt werden, gesetzt, daß diese Säure auch bloß ein geschwächtes Scheidewasser (Eau seconde) wäre. Es folgt hieraus, daß die Seife nicht das wirksamste Mittel gegen die durch Scheidewasser verursachte Vergiftung ist. Denn man muß in diesem Falle nicht bloß die Säure zu zerstören suchen, sondern auch die schädlichen Wirkungen derselben wegschaffen, dieses aber ist etwas, welches die Seife nicht bewirken kann. Zwei Patienten dieser Art, die Herr Majault in dem Hotel de Dieu zu Paris behandelt hat, beweisen, daß die Mittel, deren er sich bey ihnen bedienete, der aufgelöseten Seife weit vorzuziehen sind. Der erste, dessen Umstände so traurig waren, daß sie die Aufmerksamkeit aller dererjenigen Personen erregeten, welche für die Patienten in diesem großen Hospital Sorge tragen, hatte ungefähr anderthalb Unzen geschwächtes Scheidewasser getrunken, welches er aber auch gleich wieder weggebrochen hatte. Es konnte derselbe gar nichts, und nicht einmal Wasser, wegen der heftigen Schmer-

Es 3

zen,

zen, zu sich nehmen, die ihm ein jedes Getränk
erregte. Da Herr Majault voraussetzte, daß die
in dem Magen befindlichen Säuren ihre reizende
Eigenschaft verlieren, wenn man sie mit solchen
Erden vereinigt, welche die Eigenschaft haben,
die Säuren einzuschlucken, so glaubte er, daß
sich dieses auch eben so mit einer jeden in den Ma-
gen gebrachten Säure ereignen würde, wenn er
sich dieses nemlichen Mittels bediente. Da er
nun noch über dieses überzeugt war, daß diese
Art, die Säuren zu schwächen, nicht den Patien-
ten derjenigen Reizung aussetzte, welche die alca-
lischen Salze hervorbringen, so ließ er den Kran-
ken, von dem hier die Rede ist, einen Lecksaft neh-
men, der aus Ewerdotter, arabischen Gummi
und einer starken Dosis von einer absorbirenden
Erde bestand, und mit Eibischsyrup versüßet war.
Diese Mischung wurde im Anfange von dem Pa-
tienten mit einiger Schwierigkeit verschlucket, sie
verursachte ihm aber dabey keine Schmerzen, und
es wurde auch der Kranke, der sicherlich das
Seifenwasser nicht hätte trinken können, durch
den viele Tage lang fortgesetzten Gebrauch dieses
Mittels, womit man noch die Auflösung des ara-
bischen Gummi verband, die man ihm statt des
Getränkes nehmen ließ, völlig wieder hergestel-
let. — Der andere Patient, welcher Scheide-
wasser und Baumöl zusammen gemischt in der Ab-
sicht genommen hatte, sich dadurch von einem
Tripper zu heilen, hatte zwar bey dem Hinunter-
schlingen weniger Beschwerden, allein es empfand
derselbe

derselbe ein heftiges Brennen im Magen. Auch dieser wurde durch ein schleimichtes Getränk, das eine absorbirende Erde enthielt, auch durch eine gehörig eingerichtete Diät vollkommen wieder hergestellt. Die Heilung dieser beyden Patienten setzt es außer allen Zweifel, daß die absorbirenden Mittel den Vorzug vor der Seife haben, daß sie den nemlichen Nutzen leisten, ohne daß mit ihnen die übeln Folgen verknüpft sind, welche die Seife hervorzubringen pfleget. Ein neuerer Fall hat das, was von der Unnützlichkeit der Auflösung der Seife gegen das Scheidewasser gesagt worden, noch mehr bestätigt. — Eine Frau, die ihre Bettstelle, wegen der darinn befindlichen Wannen, mit Scheidewasser waschen mollte, bewahrte dergleichen in einer Flasche auf, die einer andern, welche Brantwein enthielt, sehr ähnlich war. Sie empfand eine gewisse Beschwerde, die allemal bey ihr vor einem Blutbrechen vorher gieng, dem sie seit vielen Jahren ziemlich oft unterworfen war. Da sie nun in diesem Falle immer etwas Brantwein zu nehmen pflegte, so wollte sie es auch jetzt thun, sie ergrif aber die unrechte Flasche, und trank ungefähr drey Löffel voll Scheidewasser auf einen Schluck aus. Sie ward in diesem Augenblick ihren Irrthum gewahr und brach auch einen Theil des Scheidewassers wieder weg, allein es entstanden demohngeachtet bald darauf bey ihr die heftigsten Schmerzen im Magen. Man ließ ihr bis zur Ankunft eines Wundarztes viel Milch trinken, so bald dieser kam, lö-

sete er eine ziemliche Menge Seife in 2 Gläsern Wasser auf, und ließ der Patientin solche austrinken. Allein es vermehrte dieses, wie sie sagte, ihre Schmerzen, und sie brach es mit der größten Heftigkeit wieder weg. Man nahm hierauf seine Zuflucht zu den ölichten Mitteln, und versuchte ihr Fleischbrühen trinken zu lassen, allein man sah sich genöthigt, bald wieder damit aufzuhören, weil solche bey der Patientin einen sehr heftigen Schmerz hervorbrachten. Da die Patientin die drey Tage über, da sie noch in ihrem Hause blieb, einen heftigen Durst hatte, so ließ man ihr Essigsyrup (Syrop de vinaigre) nehmen, der aber die Schmerzen noch unterhielt oder gar vermehrte. Endlich brachte man sie den achten November 1778. des Nachmittags in das Hotel de Dieu. Das Scheidewasser hatte sie den Donnerstag als den fünften November zu Mittage genommen. So bald sie in dieses Hospital kam, ließ ihr Herr Duhaume, welcher diesen Abend die Patienten besorgte, den oben beschriebenen Saft mit der absorbirenden Erde geben. Statt des Getränkes nahm sie eine Auflösung von dem arabischen Gummi, und da ihr der gewöhnliche Bouillon Schmerzen verursachte, so ließ man ihr einen von einem jungen Huhn bereiten, das mit den sogenannten kalten Saamen voll gestopft war. Sie konnte solchen auch sehr gut nehmen, ohne die geringste schmerzhaftige Empfindung dabey zu haben. So bald man glaubte, daß nun wohl weiter keine Säure in dem Magen vorhanden seyn würde, so ließ

ließ man aus dem Saft die absorbirende Erde weg, und man that eben dieses mit dem Del, weil solches nur Drücken im Magen bey der Kranken erreagte, und sie zum Brechen reizte. Man begnügte sich daher blos in ihr Getränke etwas arabischen Gummi zu thun, und hierauf gab man ihr statt desselben Milch. Es wurde auch endlich die Kranke wieder hergestellt. Dieser Fall ist desto merkwürdiger, weil der Magen schon durch das Scheidewasser und die Seife und Essig so viel gelitten hatte, und man darf sich daher gar nicht wundern, daß die Wiederherstellung der Patientin nur langsam geschehe.

S. 242

Kraft und Wirkung der erdigten Mittel.

Man hält insgemein dafür, daß die erdigten Mittel nur die saure Schärfe in den ersten Wegen dämpfen, aber der alkalischen und anderer Schärfe nichts anhätten, und daß sie nur in den ersten Wegen ihre Wirkung äusserten, aber nicht zum Blute gelangten. Ich gebe zu, daß sie vornehmlich die saure Schärfe entkräften, daß sie aber auch nicht andere Schärfe tilgen sollten, daran kann ich deswegen nicht zweifeln, weil auch alkalische Salze stark den Erden anhangen und alle alkalische Salze Erde bey sich führen, welches nicht seyn würde, wenn sich nicht die alkalischen Salze

Es s

gerne

gerne mit der Erden vereinigten. Hängen sich aber die alkalischen Salze an die Erden und erdigten Mittel gerne an, so verlieren sie ihre Subtilität, Härte, ihre Kraft und Wirksamkeit, folglich können die Erden und erdigten Mittel die alkalische Schärfe tilgen. Daß sie nicht zum Blute gelangen sollten, kann ich darum nicht läugnen, weil sie sich in kalten Wasser auflösen S. 246, unsere Säfte aber eine ungleich größere Auflösungskraft als kaltes Wasser haben. Sie sind nicht nur wässerig, sondern enthalten auch noch dazu allershand Salze, sind seifenartig und warm, lauter Umstände, welche die Auflösung befördern und beschleunigen. Werden aber die Erden und erdigte Mittel in den ersten Wegen aufgelöst, warum sollten sie nicht zum Blute gelangen? Pringle hat ihren Werth sehr heruntergesetzt, indem er in seinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee S. 148 schreibt: während des vorigen Krieges folgte ich bey der Cur der hitzigen Fieber der gemeinen Methode, die Testacea mit dem Salpeter zu verbinden, ohne anfänglich auf die Wirkung jener besonders zu achten; da ich aber durch Versuche ausser dem Körper eine fäulnismachende Eigenschaft an diesen Substanzen entdeckt habe, so scheint hieraus zu folgen, daß sie eine ähnliche Kraft beweisen werden, wenn man sie als eine Arznei einnimmt. Auch würde man dieses vielleicht häufiger sehen, wäre es nicht wegen der vielen sauren Sachen, die man insgemein in hitzigen Fiebern giebt, wodurch die Testacea nicht

nicht nur ihrer septischen Eigenschaft beraubt werden, sondern die Säuren auch zum Theil in ein Mittelsalz verwandelt und dadurch schweistreibend gemacht werden. Ich gestehe, mich haben Pringle's Versuche von der säulnißmachenden Kraft der Erden und erdigten Körper noch nicht überzeugt, denn es kommen dabey so viele Umstände vor, von welchen man die geschwindere und langsamere Säulniß herleiten kann, ohne daß man sogleich schließen kan, daß dieses oder jenes die Säulniß befördert oder verhindert hätte. Den Principalischen Versuchen sind die Versuche des Henry entgegen, welche er wegen der Säulniß erregenden Kräfte verschiedener absorbirender Mittel angestellet. Aus seinen Erfahrungen erhellet, daß die Magnesia nebst andern absorbirenden Mitteln die Säulniß des Fleisches sehr verzögere, daß die calcinirte Magnesia große der Säulniß widerstehende Kräfte besitze, daß die Magnesia calcinirt und mit natürlicher Rindsgalle vermischt die Säulniß gar sehr verzögert, und daß die Magnesia die bereits faule Rindsgalle wieder frisch zu machen vermögend sey. Galle, mit Krebsaugen vermischt, wurde in acht und vierzig Stunden faul; mit Kreide, in zwölf Stunden; mit Magnesia den neunten Tag; mit gepulverten Krebscheeren den zehnten; mit dem pulvere contrayervae composito blieb sie beynähe drey Wochen frisch; und mit der calcinirten Magnesia verlief fast ein ganzer Monat, ehe man einige Veränderung an ihr bemerkte. Bey dem letzteren Versuche

che

che fand sich, daß die Kreide und Magnesia mit
 destillirten Weinessig neutralisiret die Rindsgalle
 verschiedne Tage länger frisch erhielt als eine
 Auflösung des gemachten Eshyanisalzes. Aus die-
 sen Versuchen schließt Henry, daß alle absor-
 birende und aus den Schaalen bestehende Mittel
 in faulartigen Fiebern keinesweges unschädlich
 sind; daß, wo man Verdacht hat, die Galle
 sey an irgend einer faulen Krankheit wirklich
 Schuld, diejenigen säulniswidrigen Dinge zu ver-
 ordnen sind, welche ihr Verderbnis vornämlich
 verhindern; daß die calcinirte Magnesia den an-
 dern absorbirenden Mitteln vorzuziehen sey, weil
 sie der Fäulnis stärker widersteht, als der größte
 Theil derselben; wo eine saure Verderbnis der
 Säfte die Oberhand hat, es grossen Nutzen schaf-
 fen könne, wenn man gleich vor oder nach dem
 Essen Magnesia oder absorbirende Dinge nimmt,
 weil dadurch die faulende Gährung der Fleisch-
 speisen vermehrt wird. Er rühmt die Magnesia
 als ein absorbirendes Mittel in den Krankheiten
 des Magens und der Eingeweide, die von einer
 Säure entstehen. Bey vieler und fauler Galle
 und bey gallenreichen Beschaffenheiten hat man
 sie für schädlich gehalten, weil in dem Magen eine
 der Säure entgegengesetzte Beschaffenheit der Säf-
 te befindlich wäre, dieses aber kommt Henry zwei-
 felhaft vor; und wo eine faule Galle zu verbessern
 ist, denkt er, könnte da viel gutes ausgerichtet
 werden, wenn man die Magnesia mit einer Säure
 während dem Aufbrausen nähme, welches mit des
 Herrn

Herrn Hofrath Medicus Vorschlag überein
 kömmt. Ich kenne einen practischen Arzt, wel-
 cher in faulen und bössartigen Fiebern nichts als
 Erden und erdigte Mittel theils in Pulvern theils
 in Tränken gegeben und gleichwohl in Curirung
 derselben ungleich-glücklicher gewesen, als andere,
 die in eben diesen Fiebern nach vorher geschehenen
 Ausleerungen die Chinarinde, Campher und Vi-
 triolsäure gebraucht haben. Diesem starben fast
 alle Kranke, jenem kamen fast alle davon. Ja,
 ich kenne noch andere lebende practische Aerzte,
 welche die erdigten Mittel mit glücklichen Erfolg
 brauchen, und mein Lehrer, der sel. geheimde Rath
 Hoffmann hat, wo nicht eine glücklichere, doch
 eben so glückliche Praxis gehabt, als alle die Aerzte,
 welche die erdigen Mittel verwerfen, obgleich
 seine mehresten Pulver aus erdigen Ingredienzien
 bestanden. Stahl selbst hat sie stark gebraucht
 und sein Kinderpulver war aus zwey Theilen ge-
 brannten Hirschhorn und einem Theil diaphoretis-
 schen Spiesglas gemacht. Ich trug anfäng-
 lich Bedenken dieses Pulver bey Kindern zu ge-
 brauchen, weil das gebrannte Hirschhorn mir so
 caustisch als ein ungelöschter Kalk war geschildert
 worden, alleine ich nahm dieses Pulver sowohl
 als das gebrannte Hirschhorn selbst ein und habe
 nichts übles, nichts caustisches, ätzendes oder
 fressendes davon wahrgenommen, daher ich es
 bey Kindern und Knaben in allen den Fällen und
 Krankheiten, wo eine Schärfe vorhanden war,
 mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht habe.

Ich

Ich glaube, es kommt hier auf den Grad des Brennens oder Calcinirens an. Man kann allerdings die erdigen Mittel und das Hirschhorn durch starkes Brennen oder Calciniren scharf und caustisch wie ungelöschten Kalk machen, aber alsdenn muß man sie entweder gar nicht brauchen, oder die so stark calcinirten erdigen Sachen eine gute Zeit an der freyen Luft liegen lassen, damit sie ihr scharfes oder caustisches Wesen verlieren, davon ich oben Seite 604 mehreres gesagt habe. Will man das gebrannte Hirschhorn zur Linderung der Schärfe brauchen, so muß ich selbst gestehen, daß ein Trank aus geraspelten Hirschhorn, arabischen Gummi und Semmelrinde mit Wasser gekocht bereitet, dieses vielmehr ausrichten wird.

S. 243.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Es ist wahr, erdigte Mittel helfen nicht allezeit, sind auch nicht alle nützlich, und unrecht und allzuhäufig gebraucht schädlich, aber wo ist eine Arznei, von der man nicht eben dieses sagen muß? Der berühmte Chymist und Apotheker, Herr Meyer in Osnabrüg, hat binnen acht und zwanzig Jahren, um seine starke Säure zu tilgen, über hundert Pfund pulverisirte Krebssteine und zwar, wie er selbst versichert, mit Erleichterung und Linderung seiner Zufälle ohne weitem Schaden und Verkürzung seines Lebens, verschluckt und alle Woche ein ganzes Pfund davon gebraucht. Ein grosser

grosser Practicus zu leiden hat seit kurzen die Krebssteine mit grossen Vortheil in der Cur des weissen Flusses gebraucht, siehe Edinburgische medicinische Commentarien ersten Theil aus dem Englischen Seite 362. Er läßt von den Krebssteinen täglich ein halb Loth nehmen und bemerkt, daß sie in derjenigen Art des weissen Flusses vorzüglich dienlich seyen, wo die abgehende Materie so scharf ist, daß sie die Theile anfriszt, die sie berührt. Ich selbst habe vielmals den weissen Fluß sowohl mit rohen als gebrannten Everschaalen des Tages fünf bis sechs mal zu einer starken Messerspitze genommen ohne allen Schaden mit glücklichen Erfolg curirt. Cheiſſiol, siehe Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte ersten Band drittes Stück Seite 111. hat durch den innerlichen Gebrauch des Pulvers von calcinirten Everschaalen Kröpfe geheilet, indem er nach vorher verordneten Gebrauch verdünnender und feuchtender Mittel und nach geschehenen Laxiren, wenn solches nöthig war, das Pulver von calcinirten oder ohngefähr wie Coffee gebrannten und fein pulverisirten Everschaalen zu zwey Scrupel oder einem Quentchen auf einmal früh und Abends in Weine nehmen lassen. Nicht eher als zwey Stunden nach dem Einnehmen durften die Kranken frühstücken und des Abends das Pulver erst zwey Stunden nach dem Essen nehmen. Funfzehn bis zwanzigmal mußte die Dose dieses Pulvers genommen werden, doch konnten etliche Tage ausgesetzt werden, wenn es Beschwer-

Beschwerden verursachte. Den fünf und zwanzigsten oder dreyßigsten Tag ist bey dem anhaltenden Gebrauch dieses Pulvers der Kropf vergangen gewesen. Zu der Zeit, da dieses Pulver gebraucht worden, ist der Urin häufig weißlich, dick und trübe und wie mit Gyps eingerührt weggegangen. Sollte dieses nicht die Kropfmaterie gewesen seyn, die mit dem Urin fortgegangen ist? Ich zweifelte nicht daran.

§. 244.

Wirkungen der Magnesia bey'm heftigen Erbrechen.

Wenn ein Erbrechen von saurer Schärfe entsethet, so kann solches durch die Magnesia gestillet werden, weil sie solche tilgt, und die von der sauren Schärfe in eine Art eines Mittelsalzes veränderte Magnesia kann lapiren. Dieses erweist die Nachricht des William Watsons von den guten Wirkungen der Magnesia bey heftigen Erbrechen, welche im dritten Bande der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen von einer Gesellschaft der Aerzte in London stehet und folgende ist: Eine Frau von vier und dreyßig Jahren, eine Mutter verschiedener Kinder, bekam im vierten Monat ihrer Schwangerschaft sehr-heftiges Erbrechen, welches, da es allen Bemühungen ihres Apothekers, um es anzuhalten, ohngeachtet täglich schlimmer wurde, und nach Verlauf eines Monats

Monats so heftige Magenschmerzen und Krämpfe im Unterleibe zuwege brachte, daß es ihr deswegen unrichtig gieng. Das Erbrechen wurde dem ohngeachtet nicht geringer, sondern vielmehr ärger, und zog ihr öfters so allgemeine und heftige Convulsionen zu, daß man vielmals glaubte, sie befände sich auf dem Punct zu sterben. Es blieb fast gar nichts von Arzneien bey ihr, sie brachte alle Nahrung, sie mochte von flüssiger oder fester Beschaffenheit seyn, fast augenblicklich wieder herauf: sie war überaus blaß und sehr abgezehret. Ihr Fleisch war kalt anzufühlen und ob sie schon wenig Urin ließ, so war er doch vollkommen helle. Sie hatte einen beständigen Durst und war sehr hartleibig. Ihr Puls war klein und hurtig und dabey bekam sie öfters den Schlußfen. Der Schmerz im Magen war arg und anhaltend, und was sie herauf brachte, war dermaßen scharf, daß es ihr den Mund und Hals sehr angriff. Diese Theile sahen sehr roth aus, und waren an verschiedenen Orten wund; und der Schmerz, den sie in ihren Magen fühlte, so bald sie einige Feuchtigkeiten hinunterschlang, welche nur die mindeste Schärfe bey sich hatten, oder etwas wärmer als laulich waren, gab wahrscheinlich zu erkennen, daß der Magen selbst an seiner innern Oberfläche auf eben die Weise angegriffen sey. Bey diesen elenden Umständen wurde D. Watson zu Rathe gezogen, welcher sehr in Verlegenheit war, wie er einer so geschwächten Patientin helfen wollte, deren Magen in einem so

Et üblen

üblen Zustande war, daß er nicht vermögend zu
 seyn schien, die gehörigen Arzneien lange genug
 bey sich zu behalten, um die scharfen Säfte zu
 verbessern, und die Absonderungen wieder in einen
 geladen und gesunden Zustand zu bringen. Mit-
 tel von mancherley Art waren wider das Brechen
 ohne Nutzen versucht worden, besonders saturirte
 Auflösungen alkalischer Salze in Limoniensaft.
 Magenarzneien von warmer und gewürzter Art
 konnte sie wegen davon erfolgenden Brennen nicht
 vertragen: und ob schon nichts die fast ägende
 Säure des Magensaftes so hurtig verbessern konn-
 te, als Auflösungen alkalischer Salze, so konnte
 doch weder der Rachen noch der Schlund ihre
 Schärfe vertragen. D. Watsons einzige Hoff-
 nung, dieser Patientin Erleichterung zu verschaf-
 fen, so schwach sie auch war, stützte sich darauf,
 daß er den Reiz der Säure in dem Magen viel-
 leicht würde unkräftig machen können. Dieses ins
 Werk zu setzen war nicht so leichte, weil keine
 Arzney in kleinen Dosen eine so heftige Säure in
 einem beträchtlichen Grade verbessern konnte, und
 in gegenwärtigen Umständen war es schwer, eine
 Arzney so lange im Magen zu erhalten, bis sie
 ihre Wirkungen gethan hätte. Um aber diejeni-
 ge saure Materie heraus zu schaffen, die sich be-
 reits in dem Magen angehäuget hatte, verordnete
 D. Watson der Patientin häufige dünne, war-
 me, ungeeizene Schöpfenbrühe zu trinken und
 dieselbe so lange wieder wegzubrechen, bis sie sel-
 bige ohne einigen andern Geschmack herausbrächte,
 als

als den die Brühe hatte. Dieses wurde erfüllet und eine grosse Menge getrunken. Hierauf ließ der Schmerz in dem Magen über zwey Stunden nach, stellte sich aber nach Verfluß dieser Zeit mit eben der Gewalt, wie zuvor, wieder ein. Er verordnete alsdenn ein Quentchen Magnesia, welche sie ihr in zwey Unzen Kalbfleischbrühe geben sollten. Dieses blieb bey ihr, und machte ihr Linderung; er ließ ihr daher eben diese Dose wiederholen, so oft als der Schmerz wieder kam, ohne an die Menge zu gedenken, zu der dieselbe ansteigen würde, wenn der Schmerz fortdauern sollte. Dieses geschah, und binnen drey Tagen nahm sie drey Unzen Magnesia, von der sie stark purgirte und nur wenige Dosen wegbrach. Diese Arznei wurde nach drey Tagen in einer etwas geringern Quantität fort gebraucht, binnen welchen sie noch zwey Unzen von der Magnesia nahm: zu der Zeit hörte das Brechen auf, die Convulsionen verliessen sie; sie hatte keine Schmerzen im Magen und ihr Mund und Rachen verlohren ihre sehr rothe Farbe und rohe Beschaffenheit; auch sogar ihr Aufstossen zeigte nichts mehr von einiger Säure. Nebst der Kalbfleischbrühe war ihr auch gekochter Reis, und dann und wann eine Reissuppe nebst etwas Brandtwein erlaubt; und nach etlichen Tagen konnte sie gekochte Hüner und andere leichte feste Speise von Thieren im Magen behalten. Da ihr Magen in diesem Zustande war, bediente sie sich reichlich des durch Kochen gemachten Tranks von der Chinarinde mit einer kleinen

Et 2

Portion

Portion Franzbrantwein. Hierdurch nun und durch ihre Nahrungsmittel kam sie sehr hurtig wieder zu Kräften. Dieser Arzney wurden, weil sie während des letzten Theils ihrer Krankheit eine beträchtliche Hautwassersucht hatte, einige zubereitete Stahlmittel zugesetzt und in einem Monate erholte sie sich vollkommen. Als der Magen dieser Patientin Erleichterung erhalten hatte, ließ der Durst, die allgemeinen und besondern Krämpfe und andere Zufälle, welche bloß symptomatisch waren, alsobald nach; und was noch zu curiren übrig blieb, war von keiner Schwierigkeit. Seit der jetzt erzählte Fall vorgekommen, ist D. Watson noch von einer andern Patientin zu Rathe gezogen worden, deren Umstände der vorigen fast durchgängig gleich kamen, ausgenommen, daß die erstere schwanger war. Das mit einer Säure verbundene Erbrechen hatte über einen Monat angehalten; der Magen der Patientin warf alle Arten von Speisen und Arzneien wieder zurück, sie wurde sehr entkräftet und bekam eine gemeine Hautwassersucht. Als D. Watson zu ihr kam, verordnete er ihr die Magnesia, ziemlich auf die Weise, wie der vorigen Patientin, und in sehr wenig Tagen ließ ihr Erbrechen nach, ihr Magen wurde stärker und ehe noch vierzehn Tage vergingen, war auch die Hautwassersucht verschwunden. Es währte aber eine geraume Zeit, ehe diese Person, weil sie älter als die vorige war, ihre Kräfte wieder erlangte, ohngeachtet er sich deswe-

deswegen alle Mühe gab. Endlich aber erholte sie sich doch vollkommen wieder.

S. 245.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Ich kan mich hier in keine weitläufige Beurtheilung der Gründe einlassen, welche Tralles, von Bergen, Rickmann u. ihrer Nutzbarkeit entgegengesetzt und Leidenfrost, Samberger, und Gladbach zu ihrer Vertheidigung vorgebracht haben, nur so viel will ich davon gedenken, daß Samberger die Kräfte und Wirkungen dieser Mittel aus physischen Gründen erklärt, und Gladbach, der ihm nachgefolgt ist, sie als die besten Mittel wider anhaltende hitzige Fieber aus dem Grunde rühmt, weil sie die alkalische Schärfe der Säfte, daher diese Fieber entständen, tilgten. Was den Grund anbelangt, daß sie nicht ins Blut gelangten, so ist derselbe von gar keiner Erheblichkeit. Ich habe ihn auch schon oben widerlegt S. 242, und gesetzt, daß er wahr wäre, so folgt doch daraus gar nicht, daß sie unnütz und unkräftig, noch vielweniger, daß sie schädlich wären. Giebt es denn nicht andere Arzneien, von denen man ebenfalls behauptet, daß sie nicht zum Blute gelangten, denen man doch weder Wirksamkeit noch Nutzbarkeit abspricht? Wenn sie auch nicht zum Blute gelangten, so können sie doch ihre Wirkung ins Blut äussern. Denn was

Et 3

für

für eine große Menge von Feuchtigkeiten kommt nicht in den Magen und in die Därme, die alle aus dem Blute abgechieden werden und aus den Därmen wieder ins Blut zurückgehen? Ich habe in Sambergers Disputation de modo agendi medicamentorum terreorum p. 28. ausgerechnet gelesen, daß binnen einer Stunde fast sechs Pfund lymphatische Feuchtigkeiten und also in einem Tage sechs und neunzig Pfund dieser Feuchtigkeiten in den Magen und Zwölffingerdarm kommen. Gesezt, diese Rechnung wäre nicht richtig, so thut das zur Sache nichts, denn es erhellet daraus doch so viel, wie beträchtlich die Menge lymphatischer Feuchtigkeiten seyn müsse, die in den Magen und die Därme kommt, und diese beträchtliche Menge von Feuchtigkeiten circuliret sehr vielmal des Tages aus den Därmen wieder ins Blut zurück, nachdem sie ihrer Schärfe und ihrer Salze von den erdigten Theilen ist beraubt und gemildert worden, wird sie also nicht in dem Blute die darinne vorhandene Schärfe diluiren und temperiren müssen? Wie können die erdigten Mittel sich einen allgemeinen Beyfall versprechen, dessen sich keine Arznei rühmen kann? Krebssteine sollen in der Engbrüstigkeit und vornehmlich zur Auflösung des stockenden Bluts ein sehr wirksames Mittel seyn. *Maistrals* Abregé de Matière medicale. Ich selbst habe ein Quentchen Krebssteine in zwey loth guten Weinessig oder Citronensaft aufgelöset, mit oder ohne Salpeter, in stockenden, geronnenen und ergossenen Blute und

und bey Entzündungen gleich im Anfange gegeben von ganz ungemein zertheilender und resolvirender Wirkung gefunden. Hoffmann und andere bestätigen eben das. Die mit Citronensäure oder Weinessig gesättigte Krebssteine wirken wie diaphoretisches Spiesglas, ja noch besser, durch den Schweiß und haben mir in hitzigen, besonders in Entzündungsfiebern, ganz ungemeinen Nutzen geleistet. Vermischt man sie mit dem Glauberischen Wundersalze, so wirken sie stärker durch den Schweiß und Urin.

§. 246.

Resolvirende und diaphoretische Pulver.

Diese Pulver:

- a) R. lapidum cancror. Nimm mit Citronensaft
 citratorum gesättigte Krebs-
 concharum prae- steine
 paratarum präparirte Muschels-
 falis mirabilis schalen.
 Glauberi ana Glauberisches Wun-
 drachm. viam. dersalz, von jedem
 ein Quentchen
 M. f. pulvis. mische und mache daraus
 ein Pulver.

- b) R. lapidum cancro- Nimm mit Citronensäu-
 rum citratorum re gesättigte Krebs-
 3j. steine ein Quentchen.

Et 4

an-

antimonii diapho-
retici
nitri depurati ana
drachmam di-
midiam

M. f. pulvis.

diaphoretisches Spies-
glas

gereinigten Salpeter
von jedem ein halb
Quentchen

mische und mache daraus
ein Pulver.

resolviren, befördern die unmerkliche Ausdunstung und den Schweiß und schaffen die schädliche verdorbene und faule Materie aus dem Körper weg, ohne, daß sie Hitze machen. Man kann sie daher in kalten und hitzigen Fiebern, catarrhalischen und rheumatischen, Entzündungs- gut- und bösertigen, faulen und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, wenn die nöthigen Ausleerungen vorher geschehen, zu einem Scrupel oder halben Quentchen alle zwey oder drey Stunden geben und bey Entzündungen und mit Ausschlägen verbundenen, faulen und bösertigen Fiebern mit Kampher versehen. Ein Pulver aus zwey Quentchen mit Citronensaft, gesättigten Krebssteinen, einem halben Quentchen reinen Salpeter oder Glauberischen Wundersalz und einem Scrupel Cascarillpulver oder Cascarill- extract thut in Blutspeyen, alle Stunden zu einem Scrupel gegeben, gute Dienste.

S. 247.

Schaden der erdigten Mittel.

Alle erdigte Mittel, besonders die groben,
stopfenden,

stopfenden, zusammenziehenden und styptischen, dahin auch die Kreide gehört, sind nicht zum innerlichen Gebrauch dienlich. Auch die besten erdigsten Mittel unrecht oder zu häufig gebraucht, thun Schaden. Sie beschweren den Magen und die Därme, gehen mit den schleimigten Theilen, die sie antreffen, in einen unauflösllichen Kleister über, schwächen den Appetit die Verdauung und Ehyllification, verhindern die Erzeugung eines guten Milchsafts und Bluts, verstopfen die zarten Gefäßen der Därme und geben zur Auszehrung und Dörrsucht Gelegenheit. Die Kreide tilgt zwar die saure Schärfe im Magen und Därmen, aber es entsteht auch davon ein styptisches, gypsichtes, unauflöslliches schädliches Wesen, und ich habe niemals aus Kreide bestehende Pulver und Zulepetränke, so sehr sie auch gerühmt werden, gebraucht, und werde sie auch niemals brauchen, weil sie schädlich sind.

§. 248.

Weinsteinrahm und Weinsteincrystallen.

Unter präparirten und gereinigten Weinstein versteht man den Weinsteinrahm und die Weinsteincrystallen. Beide haben einerley Kraft und Wirkung. Sie machen keine Hitze, sondern kühlen vielmehr und lindern Hitze und Durst, widerstehen der Fäulniß, resolviren, treiben den Urin, machen ofnen Leib und sind unter den Purgirmitteln,

Et 5

die

die ohne Hitze wirken, mit die vornehmsten. In faulen Fiebern, wie auch in einer alkalischen, gallichten und faulichten Beschaffenheit oder Unreinigkeit, in Gallenfiebern und überhaupt in allen hitzigen Fiebern, wo Ausleerungen untermwärts nöthig und nützlich sind, sind sie die besten Mittel, wie solches aus Gründen leicht zu erweisen und aus den Erfahrungen und Zeugnissen der Aerzte erhellet, und da giebt man sie entweder zu einem Quentchen in Pulver alle zwey Stunden, oder ein Loth in einer Kanne Wasser durch Kochen aufgelöset, wozu man noch ein Quentchen reinen Salpeter, und, wenn man es süßlich haben will, Zucker oder Himbeere syrup thun kan, welches man statt des gewöhnlichen Getränks trinken läßt. Erwachsenen verordnet man sie zu purgieren zu zwey Loth, entweder Quentchen weise nach und nach zu nehmen oder in Wasser aufgelöset; will man aber nicht damit laxieren, so giebt man sie in geringerer Menge. Vincenz Menghini Comment. Bonnoniens. Tom. IV. rühmet den Weinsteinrahm und Weins teinernstallen in der Wassersucht sehr, wenn man sie täglich zwanzig bis vierzig Tage lang zu einem Loth eingäbe. Anfänglich laxiren sie, hernach treiben sie nur den Harn. Auch Tissot hat sie in der Wassersucht bewährt befunden, besonders im Anfange der Krankheit, und wenn sie nicht von einer allzugroßen Erschlaffung der festen Theile und von einer sauren Schärfe oder Beschaffenheit entsteht. Auch bey sehr alten Wassersuchten hat er davon Linderung, aber nur eine Zeitlang,

Zeitlang, wahrgenommen, die gemeiniglich vergeblich ist, wenn mit der Länge der Zeit die Fasern alle Stärke und Kraft verloren und nur allein durch die allerstärksten reizenden Mittel in Bewegung gesetzt werden können, aber alsdenn auch können sie mit Nutzen berygemischt werden. Sie sind schwer in Wasser aufzulösen. Sie erfordern zu ihrer Auflösung zwölfmal so viel Wasser als sie schwer sind, wenn es gleich warm ist, und zwanzigmal so viel, als sie wiegen, wenn es kalt ist. Da nun sehr viel daran gelegen ist, eine so schätzbare Arznei aufzulösen, so hat der Hr. Prof. Bergius in Stockholm einige Versuche damit angestellt, die man in den *Novis Actis Physico-Medicis Acad. Nat. Curios. Tom. IV.* beschrieben findet. Er versetzte den Weinsteinrahm mit verschiedenen Dingen und fand, daß ihn der Borax am geschwindesten auflösbar mache. Eben dieses, spricht er, haben auch bereits des Lewis und Meiers Versuche zu erkennen gegeben, jedoch warnet er ja nicht so viel Borax hinzuzuthun, daß dem Weinsteinrahm alle Säure benommen werde. Denn in diesem Fall wird ein Seignettisches Salz daraus entstehen, und dieses ist von dem auflösbaren Weinsteinrahm sehr verschieden. Er macht den auflösbaren Weinsteinrahm folgendergestalt: Er nimmt vier Theile Weinsteinrahm zu einem Theile Borax. Dieses wird in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelöst und alsdenn durchgeseiht. Wenn funfzehn Unzen aufgelöst worden, so bleibt eine Unze in dem Filtrirsaß zurück, und
die

die wird weggeworfen. Raucht man diese reine Auflösung ab, so erhält man ein weißes Salz, das säuerlich schmeckt und sich sehr leicht auflösen läßt, und dieses wird zum Gebrauch aufgehoben. Er meldet, daß er diesen auflösbaren Weinsteinrahm in allen Fiebern mit großen Nutzen gegeben habe, so bald kühlende Arzneien erfordert wurden. Wenn er aber wie ein abführendes Mittel wirken soll, so muß man alsdenn mehr davon nehmen als von dem ordentlichen Weinsteinrahm; doch, da er sehr leicht und in sehr wenig Wasser aufgelöst werden kann, so läßt er sich sehr gut einnehmen.

S. 249.

Von Zinnoberpulvern.

Storch hat zu seinem Pulver S. 617. S. 233. natürlichen Zinnober genommen und Strahl und seine Nachfolger nebst vielen andern pflegen gemeiniglich zu ihren Pulvern Zinnober zu nehmen. Dieses veranlaßt mich, hier meine Gedanken von dem Zinnober und Zinnoberpulvern zu eröffnen. Daß der Zinnober aus Quecksilber und Schwefel bestehet, ist bekannt; nur wegen seiner Wirkung in den menschlichen Körper sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Herr Professor Vetterling in Tübingen hat in seiner daselbst gehaltenen Disputation, welche den Titel führet: cinnabaris exul, redux in pharmacopolium, die Geschichte des Zinnobers erzählt, lange Zeit ist er unter die

die

die Gifte gezählt worden, ein Schicksal, welches das Spiesglas, Quecksilber und andere Arzneien ebenfalls betroffen, mit dem sechszehnden Jahrhundert aber ist er erst wider die fallende Sucht, hernach wider allerley Schmerzen und schmerzhaftte Zufälle, besonders wider Gicht- und Kopfschmerzen, Schwindel, Krämpfe, Convulsionen, Engbrüstigkeit, Schwäche der festen Theile und wider die üble Beschaffenheit, Zähigkeit, Unreinigkeit und Schärfe der Säfte, daher Verstopfungen und Geschwulste, Ausschläge, Grind, Krätze und Geschwüre entstehen, von Erato, Riviere, Schröbern, Michaelis, Wepper, Ludovici, Ettmüller, Poterius, Langen, Wedeln, Kiedlin, Döläus, zuletzt aber von Hoffmann und Stahl gerühmt, und ihm eine stärkende, besonders Nervenzstärkende, resolvirende, krampf- und schmerzstillende Kraft, und, wer weiß, was noch für andere herrliche Tugenden zugeschrieben worden. Schröder hat ihn gar als eine allgemeine Arznei wider alle Krankheiten gerühmt. Dem aber ohngeachtet ist er von einigen großen Aerzten des vorigen Jahrhunderts, als Sennert und Plater, nicht gebraucht worden, und auch von andern als Wecker und Croll, nicht einmal für ein Arzneimittel gehalten worden. Zu unsern Zeiten hat Boerhave das Lob desselben zu verringern angefangen, indem er theils nicht viel sonderliche Wirkung von demselben wahrgenommen, theils denselben für unauflöslich in unsern Säften und für unkräftig gehalten. welche Meinung hernach verschiedene andere berühmte

te Aerzte, als Cartheuser, Tralles, Hundertmark, Pfann, Büchner, Klein und Gmelin angenommen und ausführlicher erwiesen haben. Zuerst wurde er für ein Gift, hernach fast für eine Panacee und zuletzt für ein kraftloses und unwirksames Ding gehalten. Cartheuser hat von dessen Unwirksamkeit gar eine besondere Disputation unter dem Titel: *de cinnabaris inertia medica* herausgegeben. Denen, welche die Unwirksamkeit des Zinnobers aus Erfahrungen beweisen wollen, setzt Herr Professor Vetterling entgegen, daß sie sich zwar auf Erfahrungen berufen, aber niemals vergleichen selbst gehabt und gemacht hätten, er hingegen den Zinnober hundertmal alleine gebraucht, und die vorher von ihm gerühmten Kräfte von ihm allerdings bemerkt hätte, und ein gleiches habe er auch von dem *specifico cephalico* Michaelis erfahren, aber dieses letztere, da es aus so vielen andern Ingredienzien bestehet, kann die Kraft des Zinnobers niemals auf eine untrügliche Art erweisen.

§. 250.

Vom Zinnoberpulver.

Tralles Exam. rigoros. terreor. p. 31. erzehlet, daß er wider eine Ohrendrüsengeschwulst ganzer vier Wochen einen Scrupel Zinnober täglich zweymal vergeblich und ohne daß er einen Speichelfluß errete habe, gebraucht, hernach aber denselben durch seifenhafte Umschläge und andere Mittel

Mittel zertheilet hätte. Dagegen erinnert der Herr Professor Vetterling, daß das Quecksilber Drü-
sengeschwulste zertheile und bisweilen auch keinen
Speichelfluß erzeuge und der Zinnober in dem Ohr-
rendrüsengeschwulsten seine gute Wirkungen ges-
than haben müsse, weil die Zertheilung hernach
so bald durch Umschläge und andere Mittel leicht
erfolgt ist. Er gesteht zu, daß starke Dosen von
Zinnober bisweilen den Magen schwächen, und
daß man in dem Fall, wo solches geschehet, da-
mit einige Tage lang einhalten müsse, doch könnte
man dieser Schwäche auch durch Vermischung leicht-
er Pulver von der Paeonien = Aron = oder Weil-
chen = Wurzel vorbeugen. Dem misgelungenen
Trallischen Versuch setzt er einen andern aus sei-
ner Erfahrung entgegen, da er einem Kinde we-
gen des Gesichtsrindes zwei Wochen lang täglich
dreymal sechs Gran Zinnober in Bier gegeben und
diesen Ausschlag getilget hat, wie auch viele von
dem St. Veitstanz mit einem Pulver aus einem
Scrupel Baldrianwurzel und eben so viel Zinno-
ber befrehet habe, welche alle wegen des benge-
mischten keine Magenbeschwerden empfunden.
Diese letztere Erfahrung thut abermals wegen des
in diesem Uebel schon an sich wirksamen Baldrians
die Kraft des Zinnobers nicht ungezweifelt dar.